

# Der „moralische“ Film.

Ein Beitrag zur Schauspielerinnfrage. (Nachdruck verboten.)

Wie ein junges Mädchen zum Theater wegen Interesse hat, der für das Theater des Mädchens wegen Interesse hat. Wie ein junges Mädchen sich auf den Breiten begibt, darüber möchte ich schon jemand viel berichten.

Ein Sommertheater, sagen wir in Breslau, hat eben seine Werten geschlossen. Schon einige Wochen vorher zierten die Bühnen umher im Lande umher, die Namen der Herren und Damen, die für den Winter noch keinen Anschlag fanden, die Namen der hübschen Damen oder mit doppelter Freude. Das ist nun mal so. Material wird eingehandelt, sämtliche Photographien in Kiste, Kontrakt wird verpackt, der Agent reist ab und die Hoffnung bekommt Flügel.

Man kommen die persönlichen Besuche bei den Agenten, die der Reihe nach abgelesen werden. Anträge gibt es schließlich genug, aber leider alle für unerlaubt. Nach Stralund in Sommer mit 20 Mark? Nach Berlin, wo ich mich nicht verhalten will, vielleicht nach Hannover, Halle, Verlegung im Dome für 90 Mark? Schluß der gesamten Amusements bereits um 2 Uhr morgens, wo, wo, wo? Das liebe Fräulein dankt gerührt, hat aber schon von D. gehört, und das Verlangen, über den Dreck Wein und Geld zu trinken, kann man schließlich in Berlin auch befriedigen, ohne Notkraft.

Man denn, Fräulein, fragen Sie in einigen Tagen wieder an. „Unsere kleine Hebin bedarf ich müde und hoffnungsarm in ihr kleines Mietzimmerchen. Noch geht sie ins Café, wo doch sie und wieder Kollegen anstreifen sind, die vielleicht einen guten Tip haben. Aber gerade in diesen Tagen, zu Beginn der Saison, dauern die Proben unendlich lang, man geht zu Mittag rasch in die Theaterkantine, und ins Café kommt kein Mensch. Die wenigen erparnten Pfennige geben zur Reize und jetzt sehen eben jene Dramen aus dem Leben ein, die zu schäubern ich meinen verbrühten Bekannten, die für den nächsten Tag Dramen schreiben. Ich begehne mich mit dem verändernden Abschlusse.“

Der Abend senkt sich über die Großstadt. Unsere Hebin geht auf die Straße und — wie ist es doch sonderbar! Je weniger Hoffnung auf den morgigen Tag, je kleiner die geringe Verdienst, desto heiter erweist die Welt zu leben in dem jungen Menschenkinde, dem es selten vergnügt ist, länger als ein halbes Jahr in der gleichen Stadt zu sein, das darum auch seinen Menschen besitzt, der an ihrem Schicksal Anteil nimmt. Nur Freunde hat sie. Diese helfen wohl immer, wenn auch nicht uneigennützig, aber der Dummer ist brodernd, wenn er nicht, als wenn er bereits sich eingestellt. Die Geldstrücker bringt das Wasserfall. Wei Tanz und Wein vergeht die Nacht, und ist unsere Hebin jezt noch eine Selbin geblieben, dann dürfen wir ihr weiter folgen. Im anderen Falle ist das alte Drama im besten Gange, das so leicht ansetzt und so überaus tragisch endet.

Am nächsten Nachmittag im Cafe mit wieder das nachfolgende raten, doch doppelt peinlich werden heute seine Spalten abgeholt. Was sonst nicht interessierte, es wird erwohnen und — eine Anführung stellt die Hebin besonders, weil sie ihr so fremd scheint und doch wohl Hoffnung erweckt.

Wie es auch die Dame und den Herren zu kinematographischen Vorstellungen angetrieben. Es finden sich sogar Bekannte wieder, die bereits am Film „mitgemacht“. Informationen werden gegeben und entgegengenommen und aus unserer Reihen ist nun ein Singing geblieben, das uns auf unseren Streifzügen durch die Städte der Welt ist entgegengetreten, weit und singt, heute als Mörnerin, morgen als elegante Salonbabe. Ein Drama ist um seinen traurigen Schluß gekommen. Nachmittags geht es in allerlei Wehlein hinaus ins Schauspielhaus, in die Vorstadt des Films, neue Proben und Aufnahmen werden festgelegt, vorgenommen, und der besagte Sänger ist in weite Ferne gerückt. Denn der Kinematograph hält seine Leute an und bezahlt sie auch. Es gibt doch wieder Brot und neue Aufschüben.

Die auf den Lichtbildern sichtbaren Massenangeboten an Kompartimente sehen sich aus jenen Bühnenangehörigen zusammen, aber die heute die widersprechenden Tendenzen im Umfang sind. Die Zuschauer berichten von Petitionen und Protesten, die zur

Einbringung der Lage und des Glanz, insbesondere der weiblichen Mitglieder des Theaters, unternommen werden, die Tageszeitungen wieder gefallen sich darin, von den Großen und Fürsten zu erzählen, die so gern und häufig besonders hübsche Geburtsblätter sich an Gattinnen wägen. Ich bin sogar sicher, es gibt Leute, die darüber freuen, das man die lieben netten Kinogirls, die uns da aus den Filmen entgegenstrahlen, nicht finden, ihnen nicht durch den Segensreicher Blumen, sondern über Einbildungen zu einem kleinen Souper antworten kann. Man kann sich auch nicht hinter die Leinwand begeben, um das bewunderte Kinogirl zu erwarten und seine Bekanntheit machen. Mit einem Wort, die Filmkunst ist doch gar zu unperfekt. Da wandert man der fertige Film in die meiste Welt hinaus, in tausend Theatern tritt unter Kinogirl gleichzeitig auf, alle Welt darf es bewundern und alle Welt sich darüber wundern, das ein einziges Kinogirl populär wird, ohne sich „populär“ machen zu müssen. Ganz bestimmt gibt es solche Leute, die den Kinomatograph nur deshalb hoffen, weil er so überaus moralisch und unperfektlich ist. L. Schmalz.

## Knackmandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 53: Avel, Vierd, Oia, Tau, Deer, Gel, Keim, Etre, Kik „Apotheker“.

Wir haben folgende richtige Rästelösungen erhalten, doch wir wegen Raumangelegenheit nicht in der Lage sind, die Namen der Rästelöser zu veröffentlichen.

Prämie: Aftlands Gebichte und Dramen, eleg. geb. entfallt auf Karl Drehter, Oherweiz.

## Rästel.

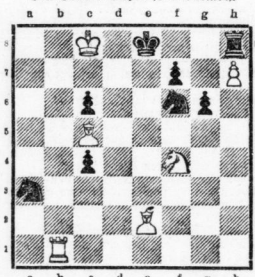
Ich bin das teilige schöne Land der Träume, Ein frommer Glaube hat mich aufgebaut. Im ewigen Frühling wägen alle Räume, Der Oem Gottes weht durch meine Räume Und Gottes Wort, das liebend mich bezaubert, Und was sich gläubig fromm das Herz gebildet, Hat dieses ewigere Vaterland vernichtet; Doch wandelt sich die Ordnung meiner Reihen, Denn ich der Welt in ihrem Welterlauf, Gott und der Engelheit nur das ich weichen, Was Leben geht, was meine Form erwidert, Was Leben weilt, ich meine Altkraft an, Ich nähme um den Wohlgehalt der Äonen, Der Nacht werd' ich im Engelstid geboren; Dem Tage in der Nacht — kurz, alles was sich regt, Kennt mich; drum Rästel, still, und Deine Stunde weist.

Prämie: Seine, Buch der Lieber, Neue Gebichte, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rästel-Lösung“ gelangt sein.

## Schachaufgabe.

Von Conrad Bayer (Gen-Turnier).



WeiB steht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 52 (Drehtäger von H. Burmeister). 1. Kg1, Td4, d5, Ld4, d6, Dd2, L2, f5, d5, L5, Schw. Kd4, Ld1, f7. 1. Ld4-d8, Ld4 (Ld5); 2. Ld2+-, 1. Ld4-d8, Ld4 (Ld5); 2. Ld2+-, 1. Ld4-d8, Ld4 (Ld5); 2. Ld2+-, 1. Ld4-d8, Ld4 (Ld5); 2. Ld2+-.



Nr. 1 Halle a. S., den 7. Januar 1912

## Stilles Wasser — Stürmische Wogen.

Eine Künstlergeschichte von Jesso von Quittner, Dresden. (Nachdruck verboten.)

Die Wogen der elektrischen Bahn rollen unaufhörlich über den Altepplag in Dresden, schreiende Jagdräde fliegen ein und aus, das wechselnde Bild einer verkehrsbereiten Gegend der Residenz. Ein junges, überaus hübsches Mädchen kam auf dem Bürgersteig von der Dreiflügelstraße her, blieb plötzlich stehen und ließ die großen Augen unerschrocken.

Das starke Wälzwerk des Springbrunnens zur Rechten drang zu ihr herüber. Dieser hob sich wirkungsvoll aus den ihn umgebenden festhängenden, mit robbenden Arabeskenenden, bunten Holzeisen und Schmiedekunstwerken geschmückten Massenflächen hervor. Das junge Mädchen im enganliegenden grauen Kleid mit schwarzem Sammetgürtel und Bogenschloß schritt, sich mehrmals umschauend, auf den Brunnenplatz zu. Der mit schwarzen Felsen umrandete große Brunnen bedeckte eine hohe Säule und reichgegliedertes dunkelrotes Gestein. Auf dem gegenüberliegenden, etwas hübschen Gesicht lag ein tiefer Ernst, nur ein feines Lächeln um den kleinen Mund verriet zumellen tiefe Lust, etwas Fragendes, Erwartungsvolles. Silberfarben, kühlend verbreitetes Wasser rauschte aus dem bodengelegenen Felsen herüber, umsprühte die formenschönen, polierblanken Djeschen Werkstätten, fiel in ein zweites Becken, aber dessen Klang war wie ein Knallgeklöse ablos, um sich in dem großen Becken aufzuhängen zu verlieren.

Einige Minuten spätere das junge Mädchen regungslos auf die herrliche vom Wasserfall eingehüllte Gruppe, dann glitt der Blick über die am Brunnen spielenden Kinder hinweg zu der gegenüberliegenden Straße hin. Ein vornehmer, in seinem Versehen der Künstler verarbeiteter Herr näherte sich rasch, grüßte leicht und legte mit tiefer wohlwollender Stimme:

„Sein verschwiegenes Stelbische, sondern ein künstlerisches Wohl nahe an einem von Menschen überfluteten Platz — — habe ich zuviel von Ihnen verlangt, Fräulein Romain? — — Mein“, erwiderte sie leise, „ich empfinde ganz die Stimmung, die wahre Kunst anstreift, sie gibt ich ruhig, vollkommen, — so wohlwollend.“

„Ein gutes Zeichen für mich — ich darf also hoffen.“ — „Vorwärts schließten Sie dies, Herr Professor? — — Ich sagte Ihnen nichts.“

„Aber Ihr Hiersein spricht es aus. Sie wissen, wie ich mich danach sehne, mögliche Einbrüche zu empfangen — neu aufzuleben. — Sie allein können mir dies geben — schon Ihre Nähe genügt, um mich aus langem Hindämmern aufzurütteln.“

„Wie finden Sie denn aus, Herr Professor? — Ich bin eine schlichte Anfängerin in der großen gewaltigen Kunst, die Schillerin hat den Meister noch nicht erreicht. Ich vermag mich nicht einmal hinzusetzen, — wie es einst — — sie brach schnell ab, „ich bin vom Lande, die einfache Umgebung, in der ich aufwuchs, hat mir nicht anders als die Liebe zur Natur eingebläht. Ein mir selbst unerschütterlicher fester Brang wies mich in die Stadt, — liegt mich in Ihren Quasidat kommen, Ihr Meister herüber.“ — „Sie verlangten meine Ausbildung, als diese wichtigen Dinge unwiderlich angesprochen in dem weichen Ton kneteten, Sie mich dabei übertrafen.“

„Und ich in dem schlanken Landkind — ein starkes Talent entdeckte. — — Doch dieses Wasser — aber auch in dem Spiel der Welle, — dem leisen Schellen dort von Wasserhahn und Gesangsgruppe am Brunnen, liegt der Beginn wider Kraftentfaltung, — in Ihnen die kommende volle Künstlerin — —“

„Nicht glaube ich nicht daran, Herr Professor, es ist mir alles so neu — von der schlichten weiblichen Tätigkeit hinweg, Ihre Schülerin geworden zu sein.“

„Doch, Fräulein Romain! Mein Blick trug mich, wenn auch meine Hand selber schon zu lange ruht. Doch Sie wissen dies

wie ich — warum es so ist! — Gehen wir einige Schritte weiter zu dem gegenüberliegenden Djes-Brunnen — die Hebin werden hier aufmerken auf uns — —“

Professor Köhlin schritt hastig vorwärts, Annette Romain folgte erst zögernd, als das Straßenpflaster begann, war sie an seiner Seite und drückte stand sie dicht neben ihm, als wenn es so sein müßte.

„Hier sind wir allein, Fräulein Annette, und Sie sollen jetzt in eine andere Szene noch verschlossene Welt schauen, einen Bild in mich hinein, von dem ich alles erhalte — —“

Annette Romain schaute ihn fragend an. „Was würde er sagen! Sie fürchte sich vor seinen Worten, als er ihre Hand ergriff und, diese leicht prellend, auf das Brunnenbild vor ihnen zeigte.

„Dort lebt alles, dessen die Kunst beahnt, um voranzugehen! Nur mit Leidenschaftlich hart — unabding — ins Große wachsend, schaffen wir Kunst, Ungewöhnliches, — ins Neue, verlangen es durch — — Der Herr der jungen Mädchen tritt unter seiner Verklärung, den auf die einbringenden Worten, „Reich macht es nicht allein — —“ führt er fort, „Kraft ist alles! — —“ Der dort im Wanne verdrängte Sturmwind kroch vor Straßbenutzten, wie kein menschlicher Arm in die mit flatternden Wägen des stürmischen Geistes, wie dies mit dem schwebenden Mitter, den weit ausgreifenden Pfosten über alles hinweg, — — Nur vorwärts, vorwärts, und der Sturmwind mit dem schlängelnden Haupt, dem schlängelnden Arm, weißt es — — weißt es unabdingbar zu höchsten Kraftentfaltung an. Seine starke Gestalt, dessen den Schöpfer, — — so jagt er davon, wie ein Mann, stürmische Flügel — — „Nun, ich muß dies erleben — — noch einmal aus der Erde, dem Raum der Welt, nicht weit in die Welt hinaus, — —“ Doch zur Seite, Du geliebtes Mädchen — —“ antwortend hielt er inne.

Sie schwieg nach, in ihren Zügen prägte sich die Schen vor der Größe der auf sie hereinbrechenden Leidenschaft des Künstlers aus. In diesem Augenblicke lag mit jeder Deutlichkeit das Leben an ihr vorüber, — als spielendes Kind auf blühiger Wiese, als halberbüßtes Mädchen in der alltäglichsten Frauenarbeit, die Monate in dem Hause des Professors Köhlin, dessen niedrigen, strengen Gatten sie im Hausbald unterhalten sollte, — das Erwachen des künstlerischen Dranges in ihr, das Erwachen der aufstrebenden Welle des hochbegabten Mannes, die er nur mühsam unterdrückte, wenn seine Hand zufällig die ihre berührte, — die lange lange Zeit, bis er hierher trat — einem Auf, dem sie folgen mußte — —“

„Wißt Du mit mir gehen, Annette?“ fragte es jetzt, mildes Kind verheißend, an ihr Ohr.

Sie schlug die Augen voll zu ihm auf, ein verklärtes Feuer brannte darin, der Ausdruck seiner Leidenschaft hatte das schlummernde Gesicht in ihr erweckt. Die Bahn lag frei, vor der sie noch eine Stunde zurück erstickten ausgedämmte Märe. Der Taumel plötzlicher hereinbrechender Wünsche entwand, der sie unwiderlich mit sich riß. Ein leises, kaum zu hörendes „Ja“ kam von ihren Lippen — aber ihr ganzer Körper zuckte vor Erregung, als er sie am Arm mit sich fortzog, die nicht mehr widerstrebte. „Komm, Annette, nun bist Du mein — wir ehren den Willen im Menschen, er soll uns leiten.“

Das dahinwogende Leben der Großstadt kimmerte sich nicht viel um jene Vorgänge in dem Leben des einzelnen seiner Bewohner Professor Köhlin selbst kein Meister und trat eine Reihe an Seine Frau nahm sich eine andere Geliebterin, die Fräulein Annette Romain, die erst diese Stellung innehatte und dann Schülerin ihres Mannes wurde, sich eine Zeit lang bei Verwandten aufhalten wollte. Erst nach Mühselig des Professor konnte ihre Ausbildung weiter fortgesetzt werden.

Sie gehen zunächst nach dem oben genannten Punkte. Da soll die Werke des Dänen Thorvaldsen sehen. Die Liebe zu Dir ist wie ein Rauch von ebendem Wein über mich gekommen, wenn ich spürt erfaßt, daß die doppelte Lust an — wir dürfen aber darüber die Kunst nicht vergessen.“ Annette sprach nicht viel, sie ging

Halle und Berlin: Berlin bei General-Anzeiger. Die Halle nach der Central-Redaktion des General-Anzeiger in Halle. — Dresden: Dresden bei General-Anzeiger. — Leipzig: Leipzig bei General-Anzeiger. — Stuttgart: Stuttgart bei General-Anzeiger. — Wien: Wien bei General-Anzeiger. — Berlin: Berlin bei General-Anzeiger. — Halle: Halle bei General-Anzeiger. — Dresden: Dresden bei General-Anzeiger. — Leipzig: Leipzig bei General-Anzeiger. — Stuttgart: Stuttgart bei General-Anzeiger. — Wien: Wien bei General-Anzeiger.



In dem neuen Leben wüßte auf. Professor Köhlin hatte in der  
Damenstube ein Atelier mit bezauberndster kleiner Wohnung  
gemietet, dort begann er zu schaffen, plante Großes. In den  
ersten Tagen suchte sie das Thorwaldsen-Museum auf. Er be-  
traut es wie ein Heiligtum. Annette war wie verzaubert von diesem  
in die moderne Skulptur eingeführten Welt an der Plastik, mit  
dem sie Köhlin langsam vertraut machte. Sie trennten sich keine  
Stunde, sie lebte in dem andern, — er in alles begebend, er  
in anglophiler und desto heißer Liebe zu ihm, in seinen Ge-  
danken, seinem Streben völlig anhängend. Nicht der erwachende  
Morgen, nicht der ständlich einflimmernde Abend nahm ihnen  
Stunden des gemeinsamen Glückes hinweg.  
Sobald er Meißel und Hammer ergriß, stand sie im weißen  
Bildhauerstübchen an seiner Seite, achtete auf jede Bewegung von  
ihm, las die unangesehene Pflanze an seinen Armen ab.  
Sie konnte seine Ermüdung, mochte sie hin und wieder ein Wort  
über sein Schaffen zu äußern, so nicht er beschäftigt mit dem Kopfe.  
Wie treffend, Annette! Deine natürliche Anhänglichkeit der  
Dinge, durch keine Verdrängung der Lebenskultur beeinträchtigt, — zeigt  
mir den richtigen Pfad, den ich bereits verloren gegeben. Welches  
Glück!

Wichtig warf er den Meißel fort und zog sie fest an sich,  
ihre Lippen leidenschaftlich küßend, daß ihr Leib erschauerte.  
Du geist mit Deiner Liebe, Annette — ich bin Dein verrückt  
mit ihr das Herrliche des Daseins.  
Warum daran denken, geliebter Mann, hat sie leise,  
mein Leben ging in Dir auf, — ich bin Dein eigenes Selbst —  
ungetrennt von Dir.  
Du bist es, Annette! Ich nahm Deine Liebe wie eine köstliche  
Gabe des Himmels, die von andern Lieben herabgewürgt  
und getrennt, als bedrohten mich! Was erzielst Du  
anhand?  
Weißt, als ich zu fassen vermag! — Normst Du nach Deinen  
Gedanken, so auch schon meine Hand, die gleiche Linie zu schaffen  
— ich fühle nur in Deinem Geiste —  
Oer, Annette, bide — er deutete auf die weiche Ton-  
masse hin.

Sie griff mit den schönsten feinen Nadeln hinein, ballte,  
verweilte, nahm die Stäbchen zur Hilfe, formte weiter und  
hielt dann einen Augenblick inne. Köhlin war ihr aufmerksam  
angelehnt — ein Mannesamtlich entstand. Ich bin es, Annette!  
Du nicht nicht einmal auf das Modell hin —  
Was ist dein Ausdruck Deiner Blicke fenne —  
Du bist übermächtig, murmelte er vor sich hin, — aber  
weiter, weiter! Was Du schaffst, ist ein größeres Können als das  
meine — Du gehst über mich hinaus! — Kaum sind zwei Jahre  
verflossen, und Du schaffst eine Goldader an, die Dich zur Höhe  
führt. — Ich bin neidlos, Annette, — der Meister wird zum  
Pupillen seiner Schülern, er belagert er sein Leben.  
Mein! Ich bin nicht glücklich, — lieber will ich nichts  
mehr erreichen — nichts ohne Dich.  
Darin, als ob wir Menschen uns in den Augen der Ewigkeit  
bräuen — wir kommen und gehen, und die Kunst mit uns! —  
Nur die Liebe ist größer — das höchste Ziel!  
Du hast mich zu weit mit Dir geführt, um mich jemals den  
Menschen allein zurückzulassen —  
Der Wille — das Starke in Dir hält Dich, Annette. Du bist  
mit Gedächtnis, Schülerin, — das innig erlebte Kindesgeschick  
gehört, in dem ich fortlebe, — es blieb mit kein Wunsch uner-  
füllt —  
— Er hör' auch den meinen — nimm mich mit — im Tode!  
Annette! Der Versuch ihres Namens klang zum ersten Male  
rauh. Sie umarmte fest seinen Nacken.  
Bisher war unser Wille der gleiche, es darf nicht anders wer-  
den — kein Kampf um den Vorrang, auch nicht im — Scheitern.  
Kühnheit war nach einigen Monaten beendet und wurde  
abgelegt. Geduldiß von dem Boden der Heimat, hatte sich seine  
eine feste Uhrzeit bemächtigt.  
Du mußt noch viel sehen, um eine vollendete Meisterschaft zu  
erlangen, Annette. Wir brechen hier unsere Hütte ab und gehen  
nach Rom —  
Stellen — Rom — ich habe es nur gedacht — Du sprichst  
es aus.  
Süßerblut verlungert sich nicht, Annette! Du hast es voll  
und warm, wie es je in den Ähren geflossen ist.  
Ihre Blicke waren in dem letzten Jahr schärfer geworden, die  
großen neuen Augen bogen einen noch tieferen Ausdruck in sich.  
Nun mit seiner Geduld, den klummen Hagen einer ver-  
schönten gemaltenen Welt, ließ sie nun neuem Schwünge. Professor  
Köhlin stand vor dem Schülerreicheren. Eines Abends sah er  
von dem Monte Vincio aus das charakteristische Dächermeer  
der ewigen Stadt herab. „Annette — ich bin müde — seilich  
mich!“

Sie blinde ihn erschrocken an, er war in dem wilden, starken  
Rausch der Seele rasch gealtert, diese Stunden lagerten sich um  
seinen Mund.  
Warum läßt sich ein hohes Glück nicht dauernd erhalten?  
Ein verbotener Wahnwitz klang aus dieser Berge hervor. „Du  
wiltst heim,“ sagte sie leise, einwählig, — „leugne es nicht, — ich  
weiß es.“

Er zog sie in dem Abendhatten der flüßigen Mogen an sich,  
Nach Stürme ermannen — je toller sie jagten, desto eher gehen sie  
in dem großen Schwagen der Welt auf. Du hast recht, Annette —  
ich lehne mich nach Dresden zurück — in die Ruhe. Deine Aus-  
bildung ist vollendet. Du aber mußt mitten im pulsierenden  
Leben weiter schaffen.  
Wur als Schülerin — nein — ich will das Weib in mir nicht  
tot legen — Du hast mich zu Deinem Gefühls- ergozen — ver-  
nichte Dein bestes Werk nicht — Meister Köhlin.  
Dresden mit seiner lieben Krautlichkeit nahm sie wieder auf,  
Professor Köhlin bewohnte das Quartier des ihm gebliebenen  
Haus — sein Herz das erste Schwermert. Annette Meinem er-  
leichte als sie sich trennten, — die jahrelange Zusammengehörigkeit  
wollte sie diesen Vorgang nicht fallen lassen.  
„Du mußt selbständig werden, Annette, ich komme täglich zu  
Dir —“  
Die Bildhauerin Meinem — nicht zur Geliebten, verdröhte mich  
nicht, Meister Köhlin! Ich habe eine Bitte an Dich — wir wollen  
uns morgen noch einmal am Diebsturmen treffen, — von wo aus  
Du mich in die Welt — hinausjagst —  
Ich komme, Annette!

Ein dunkelroter Herbsttag, die Luft mit Dunst und Wasser,  
vergen angefüllt.  
Annette Meinem in tiefes Schwarz geleidet, ist die erste dort,  
Wie anders schaut heute die Welt aus,“ denkt sie ernst.  
Professor Köhlin naht mit schwerem Schritten:  
Annette, mein Lieblich!“ begrüßt er sie.  
Eselam, es fällt ihr heute zum ersten Male auf, daß sein  
dunkles Haar jetzt ergreut ist.  
Sie den dahingehenden Sturm, Annette,“ beginnt er leise,  
der Wasserstrom sinkt lobesund unter ihm wieder. „In der ersten  
Nacht der Heimkehr habe ich mein Grab gesehen — er wird bald  
Dein Meisterbild, meinen Kopf, in Warmor aus — er wird bald  
gebraucht.“  
Sie lächelt geknickt auf.  
Du hast alle — Liebe — Leidenschaft, bösen Kunststern in mich  
hineingekast, nun willst Du von mir gehen —  
Ich muß, Annette, — es ist das alte Geb des Lebens, —  
stürmische Bögen und stilles Wasser — wechseln im ewigen Kampf  
des Daseins.  
Meister Köhlin ruht für immer aus — Annette Meinem wird  
nicht von seiner Seite.

### Der Edelstein.

Stimme von Carl v. Hengel.  
So gut wie heute war Papa lange nicht gekannt gewesen.  
Mührend das Wägen des herabde er kermlich über von  
Wigen und Baumholz, so daß Trudchen und Lenchen gar nicht aus  
dem Bogen herauskamen.  
Dabei hatte er sich kühnlich gemacht, wie ein junger Mann!  
Er trug seine elegante Toilette. Alles in allem genommen,  
hätte Papa diesen Müttig ungenauher einen bonjourartigen Anstich.  
Er mußte entstehen etwas vorhaben.  
Die Mädchen kicherten.  
Rat Schiebel schien die Heiterkeit seiner Töchter durchaus in  
Ordnung zu finden.  
„Ja, Kinderchen,“ sagte er jetzt, die Lippen mit der Serviette  
abwischend und hieft dann sorgfältig aufmunternd, „Ihr habt  
wirklich Ursache, glücklich zu sein. Heute ist ein Glückstag.  
Was gibt es denn eigentlich, Papachen?“ schmeichelte Trudchen,  
die Kellerte, welche ihm zur Rechten saß, indem sie dem Rat die  
Arme um den Hals hingab.  
„So es mit recht, Papachen!“ rief gleichseitig Lenchen, von der  
anderen Seite der ein Arm-Dombombardement auf den Papa aus-  
übend.  
„Acht los, Kinder! Ihr erdrückt mich ja!“ wöhrte sich der  
solchergestalt total eingekleidete Rat. „Wer mir erdrückt Ihr's doch  
nicht!“  
Aber entzündliche Gefühler und vier, von einem fetten Hals  
beraubende Arme bildeten das Resultat dieser gramamen Worte.  
„Habt nur ein Ständchen Gebüh!“ fuhr der Rat fort, seine  
Neblinge beschwichtigend, „ich werde Euch das Juwel, den Edel-  
stein selbst herbringen. Es wird heute nachmittag jemand zu Euch  
kommen, der wird's Euch lassen.“  
Mit diesen Worten stand Papa auf, nahm Spezierstöckchen und  
Spillender zur Hand und schied sich zum Fortgehen an.  
„Schon an der Tür,“ kehrte er aber wieder um und trat vor seine  
Kellerte hin:  
„Wirst Du ihn auch auf aufnehmen, diesen Fremden, mein Herz-  
lieb?“ sagte er, des Mädchen's Kinn zu sich emporend und ihr  
mit leuchtendem Blick ins Auge schauend.  
„Den Edelstein?“ fragte Trudchen verjüngert.  
„Ja, den Edelstein, Du Tausendblat!“ lachte der Rat. „Du  
kennst ihn bereits, und der Wackelich da auch —“ mit dem Bad-  
sich meinte er Lenchen, die erst händchen Jahre alt war und noch  
zur Lächelnde ging — „aber Du sollst ihn noch näher kennen  
lernen. Dir, als meiner wertigsten Kellerte, lege ich ihn ganz  
besonders ans Herz. Nicht wahr, Du wirst ihn lieb, sehr lieb  
haben, um weinetwillen?“

Trudchen erwiderte, ohne eigentlich zu wissen, warum. Der Rat  
schien das für eine genügende Antwort zu halten, denn er streichelte  
der Tochter kermlich das weisse, braune Haar und murmelte ge-  
heimlich: „Du bist es ja. Du bist ein Goldstück! Wie schön,  
wie schön! Wie nachher. Trudchen, gib acht, daß der Wackelich keine  
Dummheiten anstellt!“  
Aber nun küßte der Rat wirklich, ein Ständchen trällernd, zur  
Tür hinaus.  
Die Mädchen sahen sich mit gelindem Erschrecken an. „Wißt Du  
aus, Papa hat heute das Goldstück“ fragte, nach stundenlanger  
Pause die achtzehnjährige Gertrud ihre Schwester.  
„Ja — eigentlich nicht. Wer nur der Mensch sein mag, den er  
uns hergeschickt will!“  
Die Schwelmer begaben sich nach dem „Wackelich-Panarium“.  
So hatte die lustige Helene das Pöndchen gekauft, in welchem sie ge-  
meinschaftlich ihre Eßsa zu halten pflegten.  
Trudchen warf sich auf die Chaiselongue und nahm einen  
Roman zur Hand, ineb Lenchen sich damit begnügte, mit der  
Miesetage Döschchen zu spielen.  
Sie machte etwa eine halbe Stunde verstrichen sein, als das  
Dienstmädchen erschien und einen Befehl anmeldete.  
„Walther Berger, Buchhalter,“ las Gertrud auf der Karte, wo-  
bei ihr Gesichtchen sich mit dunkler Röte färbte.  
„Wollen wir ihn hier empfangen?“ fragte sie, mit einem Blick  
auf die Schwester.  
„Selbstredend,“ antwortete diese, ohne ihr Spiel mit der Karte  
zu unterbrechen. „Mit Walther meinst du doch jene Umstände.“  
„Wir lassen bitten“, bemerkte Trudchen, zu dem Mädchen ge-  
wendet.  
Dieses verstand.  
Wie oft habe ich Dir eine derartige vertrauliche Besichtigung  
verboten“ äußerte Gertrud dann mit überdrücktem Stirnrunzeln  
gegen die Schwester.  
„D!“ schimpfte Lenchen mit dem Finger. „Doch Dich nur nicht  
so, ich weiß recht gut — Du“ — unterbrach sie sich ihr selbst.  
„Trudchen, eine Idee! Um Ende ist Walther der Edelstein!“  
„Nicht irgend die Kellerte wie elektrifiziert in die Höhe, denn Wackelich  
in die Arme und murmelte, das beste Gesicht an der Brust  
der Schwester verbergend: „D Welt, Lenchen, wenn Du Recht  
hättest!“

Trudchen war nämlich bis über beide Ohren in den in Rede  
stehenden jungen Mann verliebt und irrte sich auch durchaus nicht  
in der Voraussetzung, von ihm mit gleicher Güte wieder geliebt zu  
werden. Wenn nur unter dem Namen der da kommen und den  
sie um Papas willen lieb haben sollte, wirklich Walther gemeint  
wäre! Konnte er nicht um ihre Hand angehalten haben? Diese  
Wahrscheinlichkeit stellte sich in Trudchen's lieblichem Köpchen blin-  
schnell zur unabweisbaren Gewißheit. Es war gar nicht anders  
denkbar, als Papa hatte sie selbst gesagt, daß sie den zu erwartenden  
Nemant bereits kenne. D, es war kühnlich!  
Während Trudchen sich noch diesen scharfsinnigen Kombina-  
tionen hingab, trat Walther Berger unter tiefen Verbergungen bei  
den Damen ein.  
„Sie machen mich glänzlich, Fräulein Trudchen, daß sie so  
freundlich sind, mich trotz der Abwesenheit Ihres Herrn Papas zu  
empfangen,“ sagte er, sich direkt an seine Angebetete wendend, und  
Helene mit der allen Verliebten eigenen Selbstsücht einfach  
ignorierend.  
„Papa hat Sie ja wohl geschickt?“ sagte Trudchen leise, mit ge-  
senten Wimpern.  
„Geschickt?“ fragte Walther Berger, der seinen Stuhl ganz dicht  
an Trudchen's Seite gerückt, erstauet.  
„Nun ja — Sie — Sie sollen mir doch etwas sagen“, hofft das  
junge Mädchen ihrem ein wenig betangenen Anbeter auf die  
Espränge.  
„Ich sollte Ihnen etwas sag...?“  
Walther Berger war ganz verblüfft.  
Wichtig schob es ihm aber durch den Kopf, daß er aus dem hier  
augenblicklich obwaltenden Mißverhältnis Kapital schlagen könne,  
daranüber er huldig fort: „Ja, natürlich, Fräulein Trudchen, ich  
bin glücklich und will Ihnen etwas sagen.“  
Papa hat eine sehr gute Meinung von Ihnen“, bemerkte das  
junge Mädchen mit noch leiserer Stimme als zuvor und ohne die  
Augen von dem Tepichmuster zu erheben. „Er hat Sie selbst einen  
Edelstein genannt.“

„Ein Juwel!“ bestätigte der Wackelich.  
Der glückliche Walther fiel von einem Erstaunen ins andere,  
aber er blieb in der Situation, die sich ohne kein Hinten so überaus  
schicklich für ihn gestaltet. Was war zu eine förmliche Wasserberdung  
zu einer Liebeserklärung.  
„Und Sie selbst, Fräulein Trudchen?“ fragte er deshalb ärtlich,  
aber in so gedämpfem Tone, daß nur seine reisende Nachbarin  
ihn verstehen konnte, „hätten Sie mich auch einen Edelstein?“  
„Einst einer direkten Antwort wachte Trudchen sich an ihre  
Schweller mit den Worten: „Lenchen, müdest Du wohl so gut sein,  
und mir ein Glas Wasser holen?“ Wie ist kühnlich bei!“  
Der Wackelich, der sehr gut begriff, daß Trudchen mit Walther  
hohes All sein wollte, nahm stillschweigend die Kugel auf den Arm  
und sagte im Fortgehen mit mutwilligen Augenblinzeln: „Gewiß,  
Schwellerchen, aber wie Du weißt, ist die Leitung nicht in Ord-“

nung. Du wirst Dich also eine Weile, gebulden müssen, ehe ich Dich  
mit dem süßen Raß antworten kann.  
Kraus hatte sich die Zeit hinter dem jungen Mädchen geschloffen,  
so ließ Walther Berger, der Trudchen's Wassermander gleichfalls  
sehr richtig gebüht hatte, seine Angebetete entläßt zu Füßen,  
und ließ sie seinen Händchen mit Küßen bedecken, vier er: Trudchen,  
Helene, Liese, einziges Trudchen, kanst Du mir denn wirklich ein  
ganz klein wenig gut sein?  
Walther Berger sprang mit einem Jubelstohle empor, und das  
bedehende Mädchen ungenüß an sich schloß, tangte er, ihre Lippen  
und Wigen mit einer Flut von Küßen überschüttend, wie toll mit  
ihre in der Stube herum.  
Atemlos lag er sie endlich auf einen Sessel niedergleitend. In  
diesem Augenblick klangte Helene unter dem höchsten Auf: „Der  
Papa! Der Papa kommt mit Fräulein Helma!“ zur Tür herein,  
in ihrer Aufregung Walther, statt der Schwester, das Glas Wasser  
anbietet.  
Fräulein Helma war bis vor einem Vierteljahr als Gesell-  
schafterin im Rat Schiebel'schen Hause engagiert gewesen und der  
Verlobung der beiden Mädchen, die sie nur ungenüß an ihren blühend  
erwachenden Wunsch ins Elternhaus zurückzuführen, hatten sie  
lassen.  
„Ja, Kinder,“ sagte der Rat, am Arm einer niedlichen Bräuterei  
von etwa 26 Jahren aber die Schwelle tretend, „ich bin Helma  
entwegens begegnet, und sie wollte es Euch durchaus nur in meiner  
Gegenwartigkeit, daß wir uns heute morgen verlobt haben.“  
Was, Du bist auch verlobt, Papa?“ rief Trudchen, erschrocken und  
stauend.  
„Also doch!“ triumphierte der Wackelich.  
„Auch?“ Ja, wer ist es denn doch?“  
„Nun, ich! Hier mit Walther, — dem Edelstein, den Du mir  
geschickt hast!“

„O der Tochter!“ machte der Rat.  
„Aber was wunderst Du Dich denn so, Papachen“, flötete  
Trudchen, der es bei des Rats entrücktem Erlaunen nicht ganz  
wohl zu Mute wurde. „Du hast doch dortin gesagt, daß jemand  
kame, den wir schon kannten, um uns etwas mitzuteilen, und daß  
ich besonders ihn um Deinetwillen lieb haben müßte.“  
„Soß Dich!“ meckerte der Rat. „Dann habe ich Helma  
gesehen, die Euch noch meiner Wächter wertigsten aus unserer Ver-  
einigung erziehen sollte. — Aus der Wächterzeit wird nichts, einem  
bloßen Mädchen gebe ich mein Kind nicht zur Frau.“  
„Helma!“  
Das junge Mädchen fiel der niedlichen Bräuterei an des Rats  
Arm schlingend und das Hals: „Sprich Du für mich kein Papa,  
aber — ich gebe meine Erlaubnis an Deiner Deirat auch nicht!“  
Die Bräuterei drückte das angeragte junge Mädchen kermlich an  
sich, strichelte ihr die weiligen Haare und suchte sie mit herzlichen  
Worten zu beruhigen.  
„Nun, wenn der „Buchhalter“ der einzige Grund ist, weshalb  
Sie mit Trudchen, um deren Hand ich hiermit feierlich anhalte,  
nicht gehen wollen, so brauche ich die Hoffnung nicht finden an  
lassen!“ sagte Walther Berger, sich kols in die Brust werfend.  
„Seit geltern bin ich als Teilhaber in die Firma Wohlstein u.  
Hartleben, die, wie bekannt, bisher nur den Kommerzienrat Rau-  
mann zum Inhaber hatte, eingetreten. Ich glaube, damit hätte  
jeder Zweifel, daß ich instande bin, Trudchen eine angenehme,  
fertige Erlaubnis zu bieten, aus dem Wege geräumt sein, Herr  
Rat!“

„Wie nach, Theo“, schmeichelte Helma, ihrem Verlobten einen  
beständigen Kuß auf die Lippen brüden.  
„So, ja, Kommerzienrat des alten Handwerkschmied Wohlstein u.  
Hartleben“, murmelte der Rat, durch den Kuß schon bedeutend er-  
weicht.  
„Ja, Kinder, was sagt Ihr denn aber zu der neuen Mama, die  
ich Euch bringe? Werdet Ihr sie recht lieb haben?“  
Die Mädchen unarmten Helma kermlich.  
„Wir hatten sie ja schon immer so lieb.“  
„Schmeichelt Euch!“ fuhrrie der Rat geküßert.  
„Ja, mein Herr Walther“, wachte er sich dann an diesen, „wenn  
Sie mir verzeihen, mein Kind recht glücklich zu machen —“  
Walther legte betend die Hand aus's Herz.  
„Sich je ihm nur Papachen,“ sagte der Wackelich mit gönner-  
hafter Miene, „er hat sie ja doch schon geliebt.“  
„Wahrhaftig!“ lachte der Rat. „Dann bleibst mir freilich nicht  
andere übrig.“ Und den glücklichen Walther bei den Schultern er-  
greifend, hob er ihn seiner Kellerte in die Arme: „In Gottes  
Namen denn, do halt Du Deinen Edelstein!“